

Dr. Wolfgang Bahr

Nachruf auf Prof. Erich Leitenberger

Ich bin Erich Leitenberger zum ersten Mal Mitte der Siebzigerjahre in einem historischen Seminar an der Wiener Universität begegnet. Die erste journalistische Kenntnisnahme war ein Zusammenstoß: Meinen ersten großen Artikel in der soeben gegründeten Zeitschrift „Kirche Intern“ im Jahr 1986, in dem ich berichtete, was in Wiener Kabarett über die Kirche geäußert wurde, empfand er als Herabsetzung der Kirche. Danach jedoch habe ich von ihm niemals mehr ein inhaltskritisches Wort gehört. Auch als ich als freier Mitarbeiter der Kathpress unter seine Fittiche kam, hat er nie etwas auszusetzen gehabt, obwohl er wusste, dass ich auf zwei Klavieren spielte. Ich habe also persönlich erlebt, wie er mitgeholfen hat, Österreichs katholische Kirche in schweren Zeiten zusammenzuhalten.

Aber nicht nur in der Beziehung zur Kirche ist mir Erich Leitenberger zum Vorbild geworden. In gutbürgerlicher Tradition achtete er als Journalist nicht nur auf Gesinnung und Stil, sondern auch auf größtmögliche Perfektion bei der Fertigstellung des Produkts. Als familiär Ungebundener konnte er es sich erlauben, bis in die Nacht hinein an seinen und den Meldungen anderer zu feilen. Die zunehmende Rasanz der Berichterstattung mag ihn als Repräsentanten einer älteren Kultur herausgefordert haben, doch er ließ sich nichts anmerken.

Erich Leitenberger hat für seinen Totaleinsatz auch einen Preis gezahlt. Dass er einem Glas Wein nie abgeneigt war, wurde von Laudatoren offen ausgesprochen. Doch er wusste auch diesbezüglich Maß zu halten, auch beim Heurigen war er geistig voll auf der Höhe und schreibfähig. Er hat sich dem Sog des Journalismus ebenso ergeben wie dem Dienst an seiner Kirche. Er ist, wie man früher zu sagen pflegte, in den Seelen gestorben. Als einer, der diese Anwendungen ebenfalls gekannt hat, bekunde ich Erich Leitenberger nicht nur Hochachtung und Dankbarkeit, sondern auch Mitleid.

Wolfgang Bahr